

[s.n.]

Autor(en): **Matuška, Pavel**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnungen

Endlich! Nach sieben Stunden gemächlicher Überfahrt, die uns Zeit gab, Abstand im wahrsten Sinne des Wortes zu gewinnen von Grossstädten, Hektik, Lärm und Gestank, trafen wir im Hafen unserer Ferieninsel ein. Wie schon letztes Jahr herrschte am

Von Susi Hitz

Anlegeplatz ein Gedränge: Hoteliers, Taxichauffeurs, Touristen, Fischer, alle kamen, mit weiten Gebärden und lautstarken Kommentaren die «Neuen» zu begrüssen. Vielleicht braucht jemand eine Unterkunft? Ein Taxi? Typisch griechisch, das Angenehme (den Schwatz und die Befriedigung der freundlichen Neugier) mit dem Nützlichen (dem Anbahnen einer Geschäftsbeziehung) zu verbinden. Wir erspähnten etliche Bekannte in der Menge, und dass die Menschen uns nach einem Jahr und einem Tag wiedererkannten, verstärkte unser Gefühl, heimzukommen. Wäre der Himmel bedeckt, die Luft kühl gewesen, das breite Lachen auf den Gesichtern hätte unser Frösteln verhindert ...

Einige Tage später waren wir bei einer Bekannten in einem abgelegenen Dorf eingeladen. Dass es dort oben keine Geschäfte gibt, sondern der ganze Bedarf (sofern er nicht durch Eigenleistung gedeckt werden kann) durch die täglich fahrenden Linienbusse und einige «fliegende Händler» gedeckt wird, wussten wir. Also nahmen wir, um der Hausfrau eine Freude zu machen, ganz konventionell einen Strauss Schnittblumen mit. Schon in der ersten Gasse wurde klar, dass unser Besuch Ortsgespräch werden würde: «Oh, frische Blumen! Woher kommen die? Wohin geht ihr?» Selten haben wir so viele geschäftige Weiblein unter Türbögen und in schmalen Gässlein, auf ausgewaschenen Treppen gesehen wie an jenem Tag. Die Blumen waren eine Sensation, von der vielleicht jetzt noch, lange nach unserer Abreise, gesprochen wird.

Unsere Bekannte lebt mit zwei Kindern in einem einzigen, wunderschönen Raum. Die Verhältnisse sind zwar, für unsere Begriffe, sehr eng. Werden dadurch zur Belastung. Müssen es werden, wenn für jede Arbeit irgend etwas beiseite geräumt werden muss, in

eine Truhe verstaut, auf einen freien Platz im Regal gezwängt. Trotzdem: ein Haus, in dem Raum und Zeit ist für Gäste. Wir sassen daneben, als das Essen zubereitet wurde. Hatten so Gelegenheit, einerseits mit unserer Gastgeberin zu plaudern, andererseits bei der Zubereitung der gemeinsamen Mahlzeit etwas zu lernen.

Unterbrochen wurden die Vorbereitungen mehrmals: Zuerst kamen zwei ältere Damen, von denen sich eine über eine Nachbarin sehr aufgeregt hatte. Nun hatte sie einen triftigen Grund, sich bei einem Glas Wasser in der Wohn-Schlaf-Ess-Küche unserer Bekannten zu erholen. Dass wir anwesend waren, gab der Sache offenbar erst den Reiz, denn, Aufregung hin oder her, wir wurden genau gemustert ... Danach kam eine junge Frau (drei kleinere Kinder zerrten und schoben, je nach Temperament, an ihr) mit einer ebenso fadenscheinigen Erklärung. Auch für sie waren wir eindeutig wichtiger als das vorgebrachte Anliegen.

Den Vogel aber schoss die dritte Besucherin ab: Keuchend, schwitzend und trotzdem majestätisch tauchte sie auf, die 94jährige Hebamme des Dorfes. Wie ein Monument stand sie einen Augenblick lang im Türrahmen, um zu verschlaufen. Die grauen Haare waren zu einem dünnen Zopf geflochten, der ihren Kopf umrundete. Einen einzigen Zahn entblöste ihr strahlendes Lachen. Über dem braunen Kleid trug sie eine gestreifte, blau-weiße Schürze, und mitten auf dem Bauch, an einer Schnur, baumelte ein riesiger Hausschlüssel.

Berufliche Neugierde veranlasste die Alte, uns nach der Anzahl unserer Ehejahre und Kinder zu fragen. «Zehn Jahre? Gut. Keine Kinder?» Sie wandte sich an unsere Gastgeberin und goss einen Wortschwall über die arme Frau, dem wir nur ungefähr folgen konnten. Zu guter Letzt folgte eine Drohgebärde in Richtung meines Mannes, ausgeführt mit dem knorrigen Ast, auf den sich die Frau stützte: «Wenn bei deiner Frau alles in Ordnung ist, bist du schuld!» Dazu lachte sie übers ganze Gesicht, machte rechtsumkehrte und verschwand mit einiger Mühe durch die enge Eingangstür.

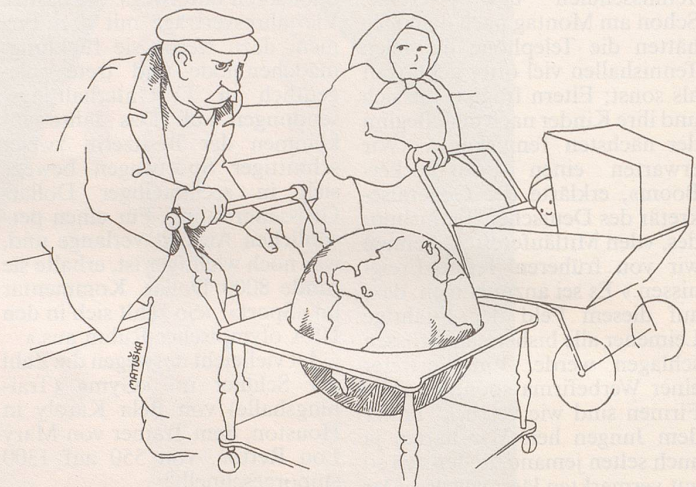
Den Rest der durch die Ab-

fahrtszeit des Busses begrenzten Zeit durften wir dann ohne weitere Besuche geniessen, ebenso das schmackhafte Eintopfgericht und den griechischen Kaffee.

Auf der Rückfahrt in den Hafenort, in den vielen ginsterverwachsenen Kurven, zwischen mohndurchsetzten Ährenfeldern, lachten wir uns, in Gedanken an die Erlebnisse im Dorf oben, an. Plausibel schien uns dann am Abend die Erklärung einer im gleichen Hotel wohnenden Dame: Die Hebamme habe be-

stimmt oft und oft «ihre» Frauen gegen die Männer in Schutz nehmen müssen, wenn sich der Nachwuchs nicht wunschgemäss einstellte. So habe sie wohl vor-sichtshalber auch mir Hilfe ange-deihen lassen ...

Ausgrabungen, Ruinen, Tempel haben uns auf unseren Griechenlandreisen beeindruckt, Götter- und Heldensagen verwirrt. Unsere Liebe aber gilt dem Land und denen, die heute dort leben.



Sommer-tagesschau

Wieder haben wir einen dieser schwülen Sommertage, die einem fast den Atem ablocken und kaum einen vernünftigen Gedanken gestatten. Aber in den schattenspendenden Linden der Innenstadt gurren die Tauben wie gewohnt. Im Restaurant dicht bei der Tramhaltestelle, dessen Wirt bei gutem Wetter seine Gäste auf dem Boulevard bedient, herrscht Hochbetrieb. Wer es sich leisten kann, sitzt jetzt unter dem gelben Sonnendach und lässt einen kühlen Trunk durch die Gurgel rinnen.

Zum garantierten Logenplatz ist hier jeder Plastikstuhl geworden, von dem aus sich flanierende Touristen und auf den ersten Blick erkennbare Einheimische wie an einer Modeschau betrachten lassen. Der Duft der grossen, weiten Welt dominiert das Tagesgeschehen in der City, und man wähnt sich am Airport in der Abflughalle, dieweil ein Knirps laut nach Vanille-Eis mit Suppenlöffel schreit und ein fremder Gast

«Noch so 'n Bier, aber dalli» poltert. Die allermeisten Köpfe drehen sich nun in die Richtung, wo ein drahtiger Punker in mit Gel und rotem Farbspray aufgeloderter Haartracht seine Freundin im ozelotgemusterten Hosendress stürmisch begrüsst. Scheinbar unbeteiligt tippeln ein paar fröhliche Nonnen in klassischem Schwarz an ihnen vorüber, gefolgt von einer Japanergruppe in weissen T-Shirts mit Matterhornaufdruck. Würdevoll reiht sich eine orientalische Familie in die Touristenparade ein: der Mann mit Tarbusch gebieterisch ein paar Schritte voraus, seine Frau im langen Rock, mit umgebundenem Kopftuch, der Nachwuchs in lockerer Formation hinterher. Vor dem Billettautomaten stauen sich Tramper in Turnschuhen neben Geschäftsherren mit Aktenmappen. Gepflegte Damen mit Blaustich im Grauhaar, unterwegs zum Seniorentreff oder auf ein Sprüngli ins Stamm-Café, bahnen sich ihren Pfad durch eine schnatternde Schulklasse auf Stadtausflug. Schwitzende Amerikaner mit hosenträgerartigen Gurten um den Hals, an denen Photoapparate baumeln, pirschen nun durch die «Durst-